

Frühstudium in Deutschland: Ergebnisse einer bundesweiten Untersuchung

Claudia Solzbacher

Seit 2000 haben leistungsstarke Jugendliche an vielen Universitäten die Möglichkeit, bereits während der Schulzeit ein Studium zu beginnen. Ziel ist es, diesen hochmotivierten Schülern und Schülerinnen die Chance zu geben, Leistungen zu erbringen, die über den Schulstoff hinausgehen und bei einem späteren Studium angerechnet werden können. Die Deutsche Telekom Stiftung, die zurzeit ca. 50 Universitäten bei der Einführung des Frühstudiums unterstützt, gab 2007 eine erste bundesweite Untersuchung hierzu in Auftrag. Ihr Ziel ist es, die bisherigen Erfahrungen mit dem Frühstudium zu sichten und auszuwerten, um daraus Beratungsbausteine sowie Qualitätsentwicklungs- und Qualitätssicherungsindikatoren abzuleiten. Die Studie umfasst einen quantitativ-empirischen Teil (standardisierte Online-Befragung) sowie einen qualitativ-empirischen Teil (problemzentrierte Interviews). Der Beitrag enthält die wichtigsten Ergebnisse der Studie und zieht Schlussfolgerungen für die weitere Arbeit von Universitäten und Schulen.

1 Einleitung

Heute sind sie an deutschen Universitäten keine Exoten¹ mehr – die Schülerinnen und Schüler, die Vorlesungen und Übungen belegen, obwohl sie eigentlich noch zur Schule gehen. 2010 boten bundesweit mehr als 50 Universitäten – darunter auch acht in Bayern – diese Möglichkeit, überwiegend in den mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Fächern. Die Deutsche Telekom Stiftung unterstützt die Universitäten² dabei, indem sie eine Anschubfinanzierung leistet. Mit diesen Geldern können die Zuständigen in den Universitäten zum Beispiel Fahrtkosten erstatten und die Tutoren bezahlen, die den Jugendlichen an die Seite gestellt werden, um ihnen im Unialltag oder bei der Prüfungsvorbereitung an die Hand zu gehen.

Ziel dieses Engagements ist es, besonders begabten und leistungsbereiten Schülerinnen und Schülern zusätzlich zum Schulunterricht eine Herausforderung zu bieten und ihnen bei der Studien- und Berufsorientierung zu helfen. Man erhofft sich vor allem zweierlei: Einerseits eine Anreicherung (Enrichment) für in der Schule unter-

¹ Im Interesse der Lesbarkeit konnten nicht an allen Stellen des Textes geschlechtsneutrale Bezeichnungen verwendet werden. Das männliche Geschlecht steht daher hier und an einigen folgenden Stellen für beide Geschlechter.

² Es gibt ähnliche Angebote an Fachhochschulen, die aber in der nachfolgenden Untersuchung nicht berücksichtigt wurden, da sie nicht unter das Förderprogramm der deutschen Telekom Stiftung fallen.

forderte Schüler und Schülerinnen und andererseits, für besonders begabte Schüler und Schülerinnen, die Möglichkeit des schnelleren Durchlaufens verschiedener Bildungsphasen (Akzeleration). Die Stiftung unterstützt das Frühstudium seit 2004. Damals nahmen pro Semester etwa 750 Mädchen und Jungen das Angebot zum Frühstudium wahr, Tendenz steigend. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen, die pro Semester an den Universitäten Lehrveranstaltungen besuchen, ist mit ca. 1.700 in den vergangenen Jahren praktisch konstant.

Die Bedeutung des Frühstudiums wird zunehmend größer, vor allen Dingen, weil die Bundesländer von den Schulen deutlich mehr individuelle Förderung (zum Teil qua Schulgesetz) erwarten. Vielen Schulen gelingt diese individuelle Förderung nur zögerlich. Manche halten sie gar für undurchführbar, da Schule tendenziell auf Gruppen ausgerichtet sei und weniger auf Individuen. Die Tatsache, dass Schule tendenziell auf die Sicherung einer fiktiven Homogenität zielt, trifft vermeintlich besonders die leistungsschwächeren Schüler und Schülerinnen, die nicht optimal individuell gefördert werden. Nachgewiesenermaßen trifft dies aber ebenso auf die leistungsstarken und hochbegabten Schüler und Schülerinnen zu. Die Folgen sind sowohl für die betroffenen Jugendlichen als auch für die Gesellschaft zum Teil gravierend, denn anders als häufig angenommen, handelt es sich bei besonders begabten oder leistungsstarken Jugendlichen nicht um eine homogene Gruppe ähnlich denkender und interessierter Schüler und Schülerinnen, sondern um eine äußerst heterogene Gruppe, die besonders individueller Förderung bedarf.

Gerade aufgrund der aktuellen Probleme mit der Umsetzung individueller Förderung in der Schule wird besonders deutlich, dass Schulen unter den derzeitigen Bedingungen für die individuelle Förderung Begabter, d.h. auch für die individuelle Förderung multipler Begabungen zweifellos auf Partner (wie zum Beispiel die Universitäten) angewiesen sind. Durch derartige Partnerschaften, oder im besten Fall Vernetzungen, kann man unter anderem die für die Begabtenförderung wichtigen kreativitätsfördernden und intellektuell herausfordernden Umgebungen schaffen.

Nicht zuletzt war diese Erkenntnis Grundlage für die Kultusministerkonferenz und die Hochschulrektorenkonferenz, sich 2004 gemeinsam Gedanken über die Anerkennung von Studien- und Prüfungsleistungen von Schülerstudierenden zu machen (vgl. KMK-Pressemitteilung 2004). Besonders begabte Schüler und Schülerinnen – in der Regel der Jahrgangsstufen zehn bis 12/13 – sollen demnach während der Schulzeit ohne formelle Zulassung ein Studium aufnehmen und reguläre Lehrveranstaltungen an den Hochschulen besuchen können. Hier zeigt sich deutlich, dass das Frühstudium sowohl im Aufgabenbereich der Schulen als auch der Universitäten angesiedelt sein muss.

Wieso ist das Frühstudium bildungspolitisch relevant und von Interesse? Neben der Tatsache, dass es eine wichtige Maßnahme der Begabtenförderung darstellt, ist es

ein weiterer Mosaikstein in einer Reihe von kooperierenden Strukturen an der Schnittstelle von Schule und Hochschule. Das Frühstudium ist ein wichtiges Instrument für die von Bildungspolitik und Wissenschaft immer wieder angemahnte „Moderation der Übergänge“, da der Übergang von der Schule in die Hochschule eine wichtige Entwicklungsaufgabe ist und eine wichtige Statuspassage (d.h. Übergang von einer Lebensphase in eine andere) darstellt.

Gerade durch das Frühstudium lassen sich Schwellenängste bei Jugendlichen abbauen, die beispielsweise aufgrund ihrer sozialen Herkunft sonst eher weniger mit akademischen Milieus vertraut sind. Dies ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil die OECD-Bildungsstudie von 2007 eine Stagnation der Studierendenzahlen insbesondere in naturwissenschaftlichen Fächern in Deutschland konstatiert (vgl. *OECD 2007*). Vor diesem Hintergrund ist es noch wichtiger als bisher, bestehende Projekte, Konzepte, Maßnahmen und Kooperationen auf allen Ebenen in und zwischen den einzelnen Institutionen zu vernetzen (vgl. *BLK 2005*).

2 Die wichtigsten Ergebnisse der empirischen Studie

Die Deutsche Telekom Stiftung gab 2007 die erste bundesweite Studie in Auftrag, deren Ziel es war, die bisher gemachten Erfahrungen mit dem Frühstudium zu sichten und auszuwerten.

Bis zu dem Zeitpunkt gab es noch keine flächendeckenden empirischen Untersuchungen über die Erfahrungen und Einstellungen der relevanten Akteure (Schülerstudierende, Lehrkräfte, universitäre Koordinatoren und Koordinatorinnen) sowie zu den Gelingen- und Misslingenbedingungen des Frühstudiums.

Bei der genannten Studie handelt es sich sowohl um eine quantitativ empirische (standardisierte Online-Befragung) als auch um eine qualitativ empirische Studie (problemzentrierte Interviews). Hierfür wurden die zum Zeitpunkt der Untersuchung aktuellen Schülerstudierenden der Universitäten, die dortigen zentralen Koordinatoren und Fachkoordinatoren bzw. -koordinatorinnen sowie die Schulleitungen bzw. verantwortlichen Lehrkräfte sämtlicher infrage kommender Schulen (Gymnasien, Gesamtschulen, Berufsbildende Schulen etc., die in einem Umkreis von ca. 50 km der anbietenden Universitäten liegen) in 15 Bundesländern online befragt. 331 Schüler und Schülerinnen, 35 Koordinatoren und Koordinatorinnen von 243 Schulen nahmen schließlich an der Befragung teil. Mit den gleichen Personengruppen wurden an drei ausgewählten Universitäten und an neun Schulen vertiefende problemzentrierte Interviews durchgeführt. Bei der Auswahl der Universitäten und Schulen wurden Kontrastierungen hinsichtlich der Dauer der Beteiligung am Frühstudium sowie der organisatorisch-strukturellen Verankerung berücksichtigt. Insgesamt lagen für die Auswertung

20 Einzelinterviews mit Schulleitern, Koordinatoren und Schülerstudierenden sowie vier Gruppendiskussionen mit Schülerstudierenden vor. Befragt wurden so drei Zentralkoordinatoren, sechs Fachkoordinatoren, neun Schulleitungen bzw. Lehrkräfte sowie 15 Schülerstudierende. Es ging darum, zu generalisierende Kenntnisse in einem Feld zu sammeln, das empirisch weitgehend unerforscht ist.

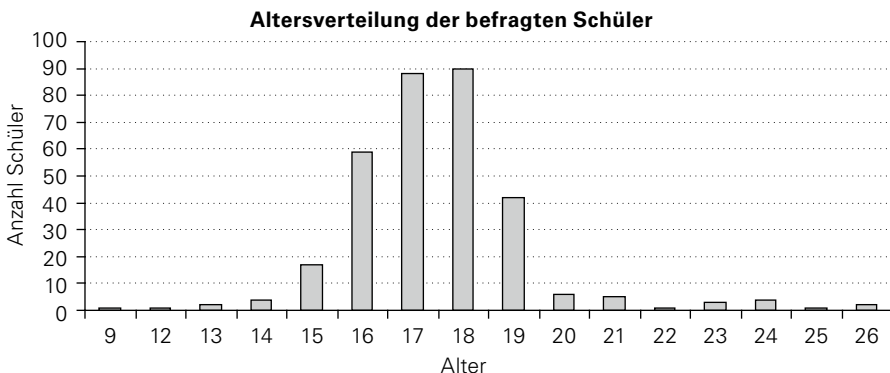
2.1 Wie ist das Frühstudium in den Universitäten in der Regel organisiert?

Die Fakultäten öffnen in der Regel die normalen Veranstaltungen (es finden keine Sonderveranstaltungen statt). Manche Universitäten stellen Veranstaltungen in einem „Projekt-Veranstaltungsverzeichnis“ gesondert zusammen. Man kann in der Regel jedes Fach „früh“ studieren (abgesehen von Medizin). Nahezu alle Universitäten stellen Koordinatoren für die Programme zur Verfügung, einige auch studentische Betreuer (Tutoren). Es werden keine Studiengebühren erhoben. Leistungsnachweise werden für ein Studium nach dem Abitur anerkannt – zumindest ist dies für die jeweilige Universität, an der die Schüler und Schülerinnen studiert haben, in der Regel gewährleistet.

2.2 Allgemeines zu den Schülerstudierenden

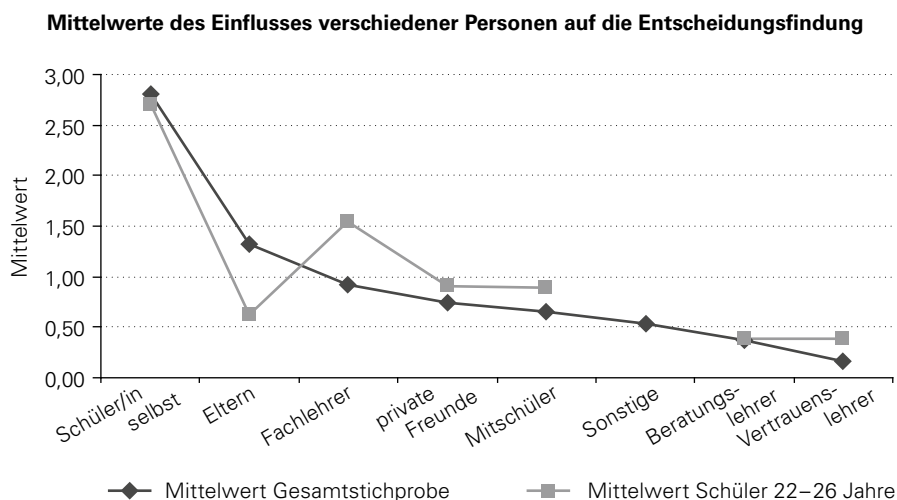
Durchschnittlich sind die an der Untersuchung beteiligten Schülerstudierenden 18 Jahre alt (die wenigen Schüler, die 22–26 Jahre alt sind, stammen in der Regel aus Abendschulen oder Berufsschulen). Der größte Anteil von ihnen befindet sich zur Zeit der Befragung in Klasse zwölf (36,6 Prozent), jeweils ca. 24 Prozent befinden sich in Klasse elf bzw. 13. Ca. zwei Prozent sind unterhalb der Klasse zehn (das entspricht ungefähr der Prozentzahl der Hochbegabten). 13 Prozent haben die Frage nicht beantwortet. 16 Prozent der Befragten haben schon einmal eine Klasse übersprungen.

Abbildung 1: Altersverteilung der befragten Schüler und Schülerinnen



Die meisten Schüler und Schülerinnen haben vom Frühstudium zum ersten Mal durch ihren Fachlehrer bzw. ihre Fachlehrerin (ca. 38 Prozent) gehört, einige bekamen zuerst Informationen durch ihre Mitschüler und Mitschülerinnen oder wurden durch die Presse auf das Frühstudium aufmerksam. Aber: Die letztendliche Entscheidung für ein Frühstudium wird überwiegend selbst getroffen, jedoch am ehesten von den Eltern beeinflusst, wie die Schüler und Schülerinnen auf einer 4-stufigen Skala angaben. Personen aus dem schulischen Umfeld spielen für die Entscheidung eine untergeordnete Rolle.

Abbildung 2: Mittelwerte des Einflusses verschiedener Personen auf die Entscheidungsfindung (Mehrfachnennung möglich)



Durchschnittlich besuchen die Schüler und Schülerinnen drei Veranstaltungen pro Semester. Die meisten Schülerstudierenden erbringen ein bis zwei Leistungsnachweise pro Semester. Ca. 40 Prozent erwerben keinen Leistungs- oder Teilnahmechein. Aufgrund des Frühstudiums fallen durchschnittlich drei Schulstunden wöchentlich aus.

2.3 Interessen vertiefen und Berufsorientierung als wichtigste Motive für die Aufnahme eines Frühstudiums

Befragt nach ihren Motiven für die Aufnahme eines Frühstudiums, geben die Schüler und Schülerinnen vor allem folgende Beweggründe an: ihre Interessen vertiefen zu können, die Abläufe und Anforderungen der Universität kennenzulernen und eine bessere Studien- bzw. Berufsorientierung zu bekommen.

Ferner sehen sie das Frühstudium als Enrichment. Viele der Schülerstudierenden berichten, dass sie sich in der Schule langweilen und mehr lernen möchten. Andere

Ziele wie Akzeleration und Persönlichkeitsentwicklung werden nur vereinzelt genannt. Teilweise wird das Frühstudium als Alternative zum Überspringen von Klassen gesehen. Für einige ist das Frühstudium ein sinnvolles „Hobby“. Beispielhaft hierfür stehen die folgenden Interviewaussagen (weitere folgen in diesem Beitrag jeweils beispielhaft):

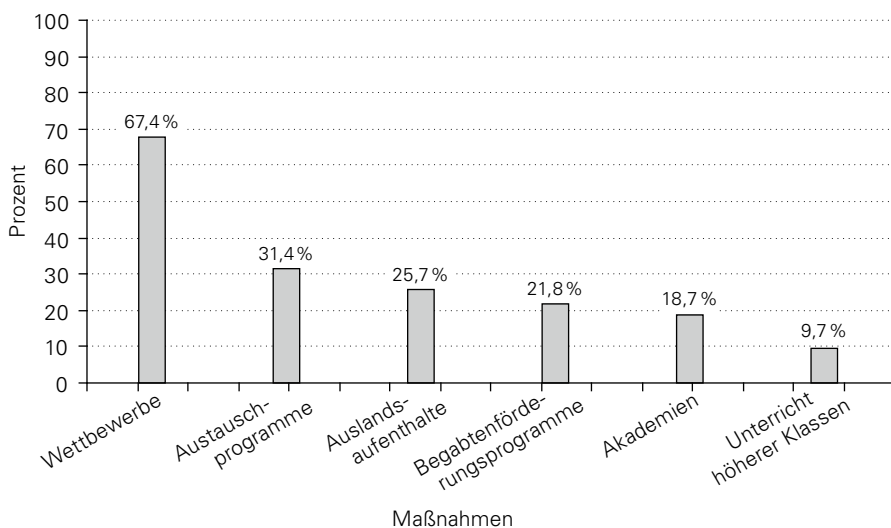
Sch.: „Ich hatte sowieso vor Mathe zu studieren und naja, ich mache jetzt nicht mehr so viel im Verein oder so, ich habe halt einfach die Zeit und bevor ich mich einfach vor den PC setze oder vor den Fernseher, dann mach ich lieber so was. Weil – das kann ich später gut gebrauchen und ich finde, es ist einfach 'ne Riesenchance.“

Sch.: „Mich hat einfach die Herausforderung gereizt, weil es ist halt was, was man so noch nicht kennt aus der Schule und ich war ganz gespannt, wie ich das schaffe.“

2.4 Ausschließlich die Leistungsstarken werden für ein Frühstudium ausgewählt und vorgeschlagen – „Minderleister“ werden nicht berücksichtigt

Das inner- und außerschulische Engagement der Schüler und Schülerinnen im Frühstudium ist sehr hoch. Viele der Befragten haben schon an einer oder mehreren einschlägigen Begabtenfördermaßnahmen teilgenommen (z.B. Wettbewerbe). Viele waren Klassen- oder Schülersprecher oder engagieren sich in sozialen oder kulturellen Projekten. Dies stellt ein weiteres wichtiges Kriterium für die Auswahl durch die Schulen dar.

Abbildung 3: Prozentuale Verteilung der Teilnahme an verschiedenen Maßnahmen (Mehrfachnennung möglich)



Die Auswahl für ein Frühstudium erfolgt in der Regel durch die Schule. Als Voraussetzung für die Teilnahme am Frühstudium gelten bei den Lehrkräften sehr gute Noten und herausragende Leistungen sowie Arbeitshaltung und Selbstständigkeit. Der Notendurchschnitt bei den Schülerstudierenden liegt bei 1,77. Sogenannte „Underachiever“ (Minderleister, die unter ihren Fähigkeiten bleiben) werden mit diesem Auswahlverfahren in der Regel nicht erfasst, da offensichtlich nur leistungsstarke Schüler und Schülerinnen berücksichtigt werden, und Minderleister selten am Frühstudium teilnehmen. Das kann auch daran liegen, dass Lehrkräfte Minderleister nur schwer diagnostizieren können (vgl. *Mönks 2003*) und außerdem nicht von der Bedeutung des Frühstudiums gerade für diese Personengruppe wissen. An dieser Stelle besteht sicherlich noch Diskussions- und Fortbildungsbedarf. Auch Spezialbegabte, d.h. Schüler und Schülerinnen, die besonders in einem Gebiet begabt oder leistungsstark sind, werden meistens nicht für ein Frühstudium vorgeschlagen aus Sorge, die Leistungen in anderen Fächern könnten darunter leiden.

Dieses Auswahlverfahren ist nicht ganz unproblematisch: Ausschließlich nach bereits erbrachter Leistung auszuwählen und Minderleister und Spezialbegabte nicht in den Blick zu nehmen, kann dazu führen, dass die beiden letzten Gruppen ihre Möglichkeiten immer weniger ausschöpfen. Aus amerikanischen Studien wissen wir, dass die Mehrzahl dieser hochbegabten Schülerstudierenden besonders erleichtert ist, einer Schulsituation entkommen zu sein, in der sie sich extrem gelangweilt fühlen. Sie bezeichnen die Schule häufig als „academic dead end“ (vgl. *Heinbokel 2004*). Dies führt nicht selten zu negativen „Schülerkarrieren“. Als Schülerstudierende müssen sie sich zum ersten Mal im Leben für gute Leistungen anstrengen und sich nicht mehr darum bemühen, ihre Fähigkeiten und Interessen der Mitschüler wegen zu verstecken (vgl. *Heinbokel 2004*). Dies wirkt sich wiederum positiv auf ihre Leistungen in der Schule aus.

Bislang besteht bei den Lehrkräften kaum ein Problembewusstsein dafür, dass man mit weiteren subjektiven Identifikationsverfahren (z. B. Checklisten wie die des *BMFT 2001*) begabte Schüler umfassender identifizieren und damit auch besser fördern könnte. Eher herrscht die Annahme vor, dass es Underachiever viel seltener gebe als gemeinhin angenommen und die Lehrkräfte sie gut identifizieren könnten:

L.: „Also die Kollegen können da die Spitze ziemlich gut auch erkennen. Und das geht auch ohne begabungstheoretische Modelle relativ gut. Wenn man natürlich einige Kollegen hat, die nicht so den Blick dafür haben, sollte man natürlich ein bisschen besser darauf hinweisen oder ausbilden.“

2.5 **Freiwilligkeit und Selbstständigkeit motivieren zu besserem Lern- und Arbeitsverhalten – Akzeleration steht nicht im Vordergrund**

Die Schülerstudierenden geben einen positiven Einfluss des Frühstudiums auf ihr Lern- und Arbeitsverhalten an. Ca. 85 Prozent von ihnen haben bessere Klarheit über ihre Zukunftspläne erlangt. Sie lernen und arbeiten selbstständiger, disziplinierter und zielgerichteter (70 Prozent). Nicht wenige motiviert das Frühstudium auch dazu, sich in der Schule wieder stärker zu engagieren. Der Umgang mit den anderen Studierenden sei angenehmer als der mit den Mitschülern und Mitschülerinnen in der Schule. Dies erklären die Schülerstudierenden mit der Freiwilligkeit und mit dem gleichen Leistungsstand aller Studierenden – im Gegensatz zur Schule, wo das Wissen und die Leistungen im Erleben der Schülerstudierenden weit auseinanderklaffen. Nicht selten geben die Schüler und Schülerinnen das Studium, meist aus arbeitsökonomischen Gründen, vor dem Abitur wieder auf, was aber angesichts der oben genannten Motive nicht als Misserfolg empfunden wird. Frühstudierende, die mit dem Abitur auch ein Vordiplom oder gar einen universitären Abschluss machen, sind selten. Offensichtlich steht also Akzeleration als ein Hauptmotivator für die Schüler und Schülerinnen nicht im Vordergrund.

Auch die am Programm teilnehmenden Schulleitungen und Lehrkräfte erleben das Frühstudium als überwiegend erfolgreich. Ebenso wie die Schüler und Schülerinnen beschreiben auch sie vor allem die Betreuung durch die Universität als gelungen. Die befragten Vertreter der Schulen sehen es als Hauptvorteil an, dass es sich beim Frühstudium um ein „niedrigschwelliges“ Angebot handelt, das für die Schule mit relativ geringem (organisatorischem) Aufwand verbunden ist.

Ferner wurden die teilnehmenden Schulen gefragt, welchen Nutzen die Schüler und Schülerinnen ihrer Meinung nach aus dem Frühstudium ziehen könnten und konnten. Es wird deutlich, dass ein besonders hoher Nutzen des Frühstudiums sowohl bei Leistungsaspekten (Interessenvertiefung, Lerninhalte) als auch bei Persönlichkeitsaspekten (Persönlichkeitsentwicklung) gesehen wird.

Interessant ist, dass die Verkürzung der Studienzeiten und somit die Möglichkeit der Akzeleration auch von den Lehrkräften als weniger relevant eingeschätzt wird. Weiterhin auffällig ist der als eher gering wahrgenommene Nutzen des Frühstudiums für die Berufsorientierung, besonders im Vergleich mit der oben dokumentierten hohen Bedeutung, die dieses Kriterium für die Schüler und Schülerinnen hat.

2.6 Schulen stehen in der Kritik: Mehr Betreuung – bessere Beratung

Während bei den Schülern und Schülerinnen große Zufriedenheit hinsichtlich organisatorischer Aspekte und der Betreuung an der Universität herrscht, besteht bei ihnen eine deutliche Unzufriedenheit mit der Betreuung durch die Schule. Der überwiegende Teil der Schülerstudierenden fühlt sich von der Schule nicht gut unterstützt und allein gelassen. Ein Großteil empfindet Schule und Universität als zwei völlig getrennte Veranstaltungen. Kritisiert werden die schlechte Informationspolitik der Schulen, die unzureichende Vorbereitung, die fehlende Unterstützung während des Frühstudiums sowie das geringe Entgegenkommen bei organisatorischen Fragen (Stundenplanung, Freistellung vom Unterricht).

Die Schule vermittele keine ausreichenden Kompetenzen zur Studierfähigkeit. Die Schulen belassen es häufig bei positiven Erstsignalen und fühlen sich dann, laut Aussage der Frühstudierenden, nicht mehr zuständig. Die Jugendlichen haben hinsichtlich der Orientierung in der Universität und hinsichtlich der benötigten Arbeitstechniken mehr Beratungsbedarf. Einige wünschen sich zusätzlich fachliche Unterstützung:

Sch.: „Am Anfang bin ich zum Beratungslehrer hingegangen, hatte ihn ... noch 'n paar universitätstechnische Sachen gefragt. Er konnte mir so'n bisschen Auskunft geben, aber danach ...“

Sch.: „Es fand keine große Betreuung statt. Ich bin halt dann von mir aus zu den Lehrern hingegangen und hab' mit den Lehrern geredet, ... also, es gab halt nicht irgendwie Informationen darüber, was in der Schule gelaufen war. Ob Klausuren sogar verlegt wurden oder ähnliches, also, dass es irgend 'ne Absprache gab, das fand nicht statt.“

Interessanterweise ist die Gruppe der Schüler und Schülerinnen, die eine oder mehrere Klassen übersprungen haben, in diesem Zusammenhang noch unzufriedener mit der Unterstützung durch die Schule – wenn auch aus anderen Gründen: Sie empfinden die Schule mitunter als Behinderung ihrer Leistungsfähigkeit! Sie fordern vehement eine konkretere Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Universität und Schule. Einige berichten sogar, dass sie schlechte Noten aufgrund der Abwesenheit im Unterricht bekommen hätten und die Fehlstunden durch das Frühstudium ohne erläuternden Kommentar auf dem Zeugnis eingetragen wurden:

Sch.: „Was organisatorisch nicht ganz so toll war bei mir, ich hab zwar eine Generalbefreiung, aber die Lehrer wussten davon nichts, also da hat mich dann z.B. einer angesprochen, ob ich keine Lust mehr hab zu Geschichte zu erscheinen und dann habe ich denen das erklärt und dann hat er nachgefragt... das ist halt schon ein bisschen komisch.“

Das Frühstudium kann, wie betont, ein besonders wichtiges Instrument für die Motivation derjenigen (hoch)begabten Jugendlichen sein, die sich aufgrund von Langeweile aus dem Schulsystem absentieren. Diese Motivation wiederum bildet eine wichtige Grundlage für die Bereitschaft zu einem angemessenen Lern- und Arbeitsverhalten. Sie sollte durch mangelnde Organisation oder Kommunikationsstrukturen in den Schulen nicht aufs Spiel gesetzt werden.

Ansichts des bisher Beschriebenen verwundert es nicht, dass es in den Schulen kaum systematische Informationen zu den Frühstudierenden gibt. Nur wenige zuständige Lehrkräfte wissen beispielsweise, ob und welche Schüler das Frühstudium abgebrochen bzw. beendet haben. Wenn die „Abbrecher“ aber nicht wahrgenommen werden (weder von der Schule noch von der Universität), so können sich bei den Schülerinnen und Schülern, die wegen Überforderung das Frühstudium aufgegeben haben, Misserfolgserlebnisse festsetzen, die unbeachtet und unausgesprochen bleiben. Das hat sowohl für den einzelnen Jugendlichen als auch für die Universität möglicherweise vermeidbare Konsequenzen. Überforderte Schülerstudierende könnten (auch aufgrund mangelnder Unterstützung und Beratung) durch das Frühstudium unnötigerweise von einem späteren Studium der entsprechenden Fächer abgehalten werden, auch wenn sie prinzipiell für diese Fächer geeignet sind. Zudem besteht die Gefahr, dass hochleistende Schüler und Schülerinnen, die bisher kaum Misserfolge gewöhnt waren, durch das Frühstudium eine Irritation ihres Selbstkonzepts erfahren, die durchaus auch negativ auf die schulischen Leistungen zurückwirken kann. Dies muss beobachtet und betreut werden.

In der Tat: Ihre eigene Betreuungsaufgabe beschreiben die interviewten Lehrkräfte als Beratung und Motivation der Schülerstudierenden, aber diese sei nicht besonders intensiv. Von Lehrerseite wird das Projekt zwar ideell unterstützt, aber die Verantwortung wird den Schülern und Schülerinnen selbst überlassen – immer mit dem Hinweis, dass es die motivierten, leistungsbereiten und selbstständigen Schüler und Schülerinnen seien, die sich für ein Frühstudium eignen und daher auch dieses begännen. Der konkrete Beratungsbedarf und die anliegenden Schwierigkeiten der Schüler und Schülerinnen werden in den Schulen wenig wahrgenommen und berücksichtigt.

Die Fachkoordinatoren und -koordinatorinnen an den Universitäten (besonders in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern) haben ebenfalls Kritik an den Schulen und weisen immer wieder auf die Bedeutung einer gelungenen Vorauswahl und einer guten Betreuung durch die Schule hin. Sie fordern insbesondere eine bessere Beratung und Unterstützung der Schülerstudierenden sowie mehr Informationen durch die Schulen. Auch bessere fachliche Ausbildung und Förderung speziell der Hochbegabten werden gewünscht. Obwohl die teilnehmenden Schulen zu einem großen Teil angeben, dass sie spezielle Ansprechpartner in den Schulen haben, sind diese nach Auffassung

vieler Fachkoordinatoren und -koordinatorinnen nur schwer zu identifizieren bzw. zu erreichen. Auffällig ist insgesamt, dass zwischen Schule und Universität nur eine sehr geringe Kooperation und schon gar keine Vernetzung besteht.

2.7 Soziale Auslese bestimmt, wer schon als Schüler oder Schülerin studiert

Die Schülerstudierenden, die aktuell an der Universität sind, sind erfreulicherweise aus der Sicht der Schulen und der Universitäten für ein Frühstudium geeignet. Die Vertreter der Universitäten attestieren den Schülerstudierenden ebenso gute Leistungen wie den Normalstudierenden, mitunter sogar bessere.

Fraglich ist dennoch, ob das Frühstudium mit den aktuell praktizierten Auswahlverfahren durch die Schule eine umfassende Begabtenförderung aller infrage kommender Schüler und Schülerinnen gewährleistet, da die sorgsame Diagnose und Förderung dort häufig ausbleibt.

Noch einmal: Es werden nicht unbedingt die Falschen ausgesucht, aber auch nicht alle, für die das Frühstudium geeignet oder wichtig sein könnte. Von 71,3 Prozent der befragten Schüler und Schülerinnen hat mindestens einer der Elternteile studiert, bei 58,8 Prozent dieser 236 Schüler und Schülerinnen haben beide Elternteile studiert. Von ca. einem Viertel aller Befragten hat mindestens ein Elternteil einen Dokortitel. Der überwiegende Teil der Schüler und Schülerinnen besucht das Gymnasium, ein kleiner Teil eine Gesamtschule oder eine berufsbildende Schule. Die Schüler und Schülerinnen sind überwiegend deutscher Nationalität (95,5 Prozent) und geben zu einem hohen Prozentsatz Deutsch als ihre Muttersprache an (97,9 Prozent).

Diese Zahlen sind alarmierend und bestätigen die Ergebnisse der einschlägigen Forschungen zum Thema Bildungsgerechtigkeit. Die Chance von Akademikerkindern, ein Studium zu beginnen, ist mehr als dreimal so hoch (vgl. *Isserstedt/Middendorff/Fabian/Wolter 2007*). Der starke Einfluss, den Elternhaus und soziale Herkunft auf die Bildungschancen haben, lässt sich hier erneut feststellen. Kinder aus sozial schwächeren oder bildungsfernen Familien oder Migranten werden nachgewiesenermaßen deutlich seltener als begabt oder besonders begabt identifiziert als Kinder aus oberen sozialen Schichten. Gravierend ist ebenso die mangelhafte Identifikation begabter Mädchen und Frauen in bestimmten Bereichen (wie z.B. in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern). So konnten auch durch das Frühstudium nicht mehr Mädchen bzw. junge Frauen für die „typisch männlichen“ Naturwissenschaften gewonnen werden.

Da die Betreuung durch die Schule nur unzureichend vorhanden ist und es weitgehend den Schülern und Schülerinnen überlassen bleibt, das Frühstudium zu organisieren,

gibt es besonders für Nichtakademikerkinder und für Kinder aus bildungsfernen Schichten mehrfache Hürden:

- Sie werden von ihren Eltern weniger bestärkt, ein Frühstudium aufzunehmen, da die Eltern nicht mit dem Universitätsbetrieb vertraut sind.
- Sie können durch die Eltern während des Studiums weniger unterstützt und beraten werden.

Eben dies sind fatalerweise auch die Argumente einiger Lehrkräfte, diese Jugendlichen nicht für ein Frühstudium vorzuschlagen. Nicht wenige Lehrkräfte scheinen anzunehmen, dass die Schülerstudierenden selbstständig und ohne besondere Betreuung zurechtkommen sollen (das definieren die Schulen ja gerade für sich als „niedrigschwelliges Angebot“). Ferner gehen sie davon aus, dass sich die Schülerstudierenden bei Problemen selbst melden:

L.: „Ja, also die Schüler sind ja selbstständig, die, die das machen wollen. Die haben sich mit der Universität in Verbindung gesetzt, die kommen dann im Grunde nur und sagen, wann ihre Vorlesungen und Übungen sind, dann wird sicherlich geschaut ... Ich muss das so hypothetisch sagen, äh, weil es an mir vorbei geht. Also, immer wenn's haken würde kommt's ja bei der Schulleitung an. Und da es nicht ankommt, gibt's wohl auch keine Komplikationen. Das heißt, die Fachlehrer werden informiert, wann der Schüler im Unterricht nicht da ist, die Schüler wissen, dass sie den Stoff nacharbeiten müssen.“

In der qualitativen Befragung findet sich aufseiten der Lehrkräfte häufig die Annahme, dass akademische Eltern ihre Kinder mehr fördern bzw. einen hohen Erwartungsdruck auf ihre Kinder ausüben. Diese Wahrnehmung scheint aber nicht dazu zu führen, dass sich die Schulen erkennbar dafür verantwortlich fühlen, Kinder von Nicht-Akademikern so zu fördern, dass diese ein Frühstudium aufnehmen. Diese Haltung wird bei einigen befragten Lehrkräften dadurch verstärkt, dass sie annehmen, dass Begabungen genetisch bedingt sind und von den Eltern vererbt werden:

L.: „Da gibt's sicher 'n genetischen Zusammenhang, der zunächst einmal überhaupt den Anlass dafür bietet, dass dieses Kind klug genug ist, um dafür infrage zu kommen. Dann wird es vielleicht auch eine tatsächliche fachliche Begabung geben, die der Vater oder die Mutter auch hat, wir haben das hier auch bei Mathematikern gelegentlich, dass Vater und Mutter beide glänzende Mathematiker sind, und die Tochter dann auch.“

Vergleicht man dies mit den diversen Vorteilen, die ein Frühstudium laut Befragung bietet (Berufsorientierung, Selbstbewusstsein, Verbesserung des Lern- und Arbeits-

verhaltens, Lebenslaufrelevanz etc.), so wird deutlich, dass sich diese Benachteiligungen durch die gesamte Bildungsbiografie ziehen.

3 Das Frühstudium ist nicht alleine Aufgabe der Universitäten

Woran mag es bei so viel positivem Feedback der Jugendlichen liegen, dass es dennoch einige Schulen – zumal im näheren Umfeld von Universitäten – gibt, die das Angebot zum Frühstudium nicht nutzen und Schüler und Schülerinnen nicht auf diese Möglichkeiten aufmerksam machen? Einige Gründe wurden in unserer Untersuchung deutlich: Es mangelt, wie die befragten Lehrkräfte immer wieder betonen, an guter Presse- oder Informationspolitik der Universitäten, aber auch an Fortbildungen in Fragen der Begabtenförderung. Einige Lehrkräfte stehen zudem dieser Form von Förderung skeptisch gegenüber, da insgesamt zu viele Schulstunden ausfallen würden. Wie wir an den de facto ausfallenden Stundenzahlen sehen, muss dies nicht der Fall sein. Aus Untersuchungen zur Begabtenförderung an Schulen wissen wir auch, dass häufig Schulen ihre „Besten“, ihre „Zugpferde“ nicht abgeben wollen, z. B. für ein Schulform übergreifendes Drehtürmodell (vgl. *Solzbacher 2006*).

Lehrkräfte fühlen sich mit der Förderung leistungsstarker oder begabter Kinder und Jugendlicher häufig überfordert. Deutlich wurde in einer Untersuchung zur Begabtenförderung durch Netzbildung, dass Lehrer und Lehrerinnen die Begabtenförderung eher als Sonderthema, wenn nicht gar als Luxusthema, betrachten, also als nicht zum eigentlichen Kerngeschäft gehörend. Selbst wenn Schulen die Notwendigkeit der Förderung erkannt hätten, so bliebe sie ein Sonderthema, da das „Kerngeschäft“ die Ressourcen und Kapazitäten auffräße: Schulen seien aktuell mit Lernstandserhebungen und Standardorientierung etc. als Konsequenzen aus PISA beschäftigt, sodass diese Formen der Individualisierung aus Zeit- und Systemgründen kaum umzusetzen seien.

Dies sieht man u. a. daran, dass nur relativ wenige der an der Befragung beteiligten Schulen Enrichmentmöglichkeiten innerhalb des Unterrichts anbieten (z. B. verschiedene Maßnahmen der inneren Differenzierung). Lediglich außerschulische werden häufiger genutzt (z. B. Teilnahme an Wettbewerben), und daran, dass noch weniger die Möglichkeiten der Akzeleration nutzen (wie z. B. das Überspringen von Klassen oder der Unterrichtsbesuch in höheren Klassen). Deshalb oder dennoch – je nach Interpretation – beteiligen sich immer mehr Schulen an Frühstudierendenprogrammen, insbesondere weil es für sie mit wenig Aufwand verbunden ist.

Das bisher Dargelegte macht jedoch auch deutlich, dass das Frühstudium nicht alleine Aufgabe der Universitäten ist und sein darf. Die große Relevanz von Lernprozessen wird für die Begabtenförderung allzu häufig übersehen: „*Lernen ist der entscheidende*

Mechanismus bei der Transformation hoher Begabung in exzellente Leistung.“ (Weinert 2000) Dies trifft auch auf die Vorbereitung für ein Frühstudium zu.

4 Vorschläge zur Verbesserung der Unterstützung durch die Schule

Einige Schulen richten für das Frühstudium spezielle schulische Arbeitsgruppen für Schülerstudierende ein, die von einem Lehrer bzw. einer Lehrerin, häufig aber auch von bereits erfahrenen Schülerstudierenden durchgeführt werden. Vor Antritt des Frühstudiums werden die Jugendlichen u. a. mit Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens vertraut gemacht. Die Schule zeigt so Interesse an den Schülerstudierenden und ihrer außerschulischen Arbeit. Die Schülerstudierenden können das in der Universität Gelernte im späteren Verlauf noch einmal vertiefen und sind keine „Exoten“ im System Schule, sondern finden Gleichgesinnte und Ansprechpartner für mögliche Probleme. Schulen müssen sich zudem im Hinblick auf ein Frühstudium ihrer Schüler und Schülerinnen über Fragen der Stundenplanorganisation, über Umgang mit Fehlstunden, das Nachholen des versäumten Stoffes etc. unterhalten und eine gemeinsame Linie verfolgen.

Universität und Schule sollten stärker als bisher den Kontakt miteinander suchen, um die Informationspolitik in Schulen zu verbessern (die Auswahl der Schüler und Schülerinnen sowie die besonderen Herausforderungen betreffend), und um die Entwicklung der Schülerstudierenden sowie ihre optimale Förderung gemeinsam zu beraten. Sinnvoll wäre es hierfür, z. B. mitwirkende Lehrkräfte in den Universitäten für diesen Bereich fächerbezogen zu gewinnen. Es bedarf zudem der Fortbildungen zur Begabtenförderung. Die Identifikation und Förderung besonders begabter Schüler und Schülerinnen will gelernt sein (vgl. Solzbacher/ Heinbokel 2002), aber diese hängt eng zusammen mit einer größeren Begabungsförderung aller Kinder – es handelt sich nicht um ein Sondergeschäft. Der Blick muss generell zu den Potentialen von Kindern hingewendet werden. Wir sind noch zu sehr auf die Defizite fixiert und nehmen den Kindern und Jugendlichen damit wichtige Motivatoren für Lernen generell.

Ein Vorhaben, das genau in diese Richtung geht, ist das Projekt UDiKom (Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte in Hinblick auf Verbesserung der Diagnosefähigkeit, Umgang mit Heterogenität, individuelle Förderung) der Kultusministerkonferenz (vgl. dazu <http://www.udikom.de/>). Ziel der Maßnahme, die von allen 16 Bundesländern gemeinsam getragen wird, ist die Verbesserung der Diagnosefähigkeiten von Lehrerinnen und Lehrern. Im Mittelpunkt steht die systematische Entwicklung der diagnostischen Kompetenzen mit dem Ziel, das durchschnittliche Leistungsniveau der Schülerinnen und Schüler anzuheben, die Streuung der Leistungen zu verringern und den Anteil der Spitzenleistungen im Hinblick auf den OECD-Mittelwert deutlich zu erhöhen.

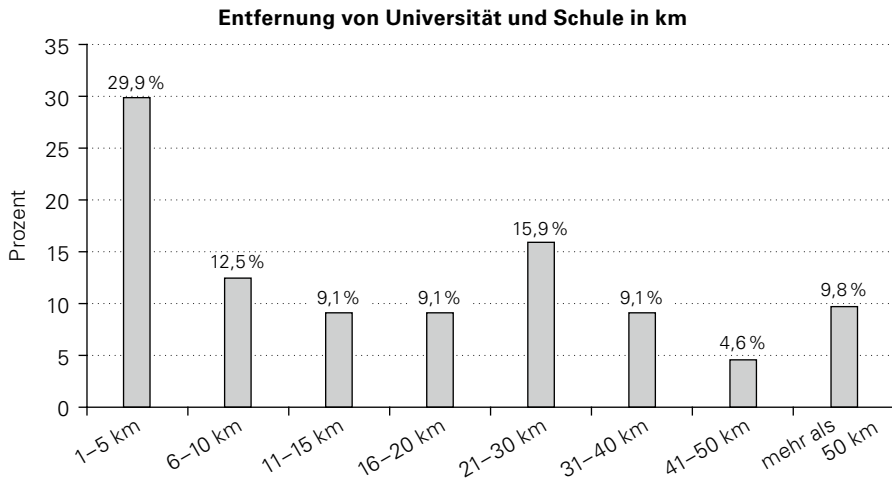
Über Studienbriefe sollen Lehrkräfte in allen Phasen ihres Studien- und Berufslebens künftig in die Lage versetzt werden, individuelle Begabungen zu erkennen und zu fördern. Ergänzt werden die Studienbriefe durch ein E-Learning-Modul, dessen Entwicklung und Verbreitung von der Deutschen Telekom Stiftung ermöglicht werden. Die Nutzer profitieren so von interaktiven Trainingseinheiten und einem zielgruppenorientierten Angebot der Inhalte. Lehrkräfte werden das Blended-Learning-Modul ebenso für die eigene Arbeit nutzen können wie Schulleitungen oder Vertreter der Schulaufsicht. Die Studienbriefe und das E-Learning-Modul werden im Frühjahr 2011 fertiggestellt und anschließend den lehrerbildenden Einrichtungen der Bundesländer zur Verfügung stehen. Auch in diesem Projekt engagiert sich die Deutsche Telekom Stiftung.

Der bundesweite Aufruf zu mehr individueller Förderung in den Schulen ist sicher hilfreich, um die Begabtenförderung insgesamt zu verbessern – doch für dieses umfangreiche Konzept brauchen die Schulen eine größere Unterstützung (Ressourcen, Fortbildung etc.). Zweifellos benötigen alle Jugendlichen auf Dauer eine auf Selbsttätigkeit und individuelle Förderung ausgerichtete Unterrichtskultur, innerhalb derer es möglich ist, dass man noch individueller auch in der Schule auf den durch das Frühstudium erweiterten Kenntnis- und Interessenstand eingehen kann. Solange es Lehrkräften aber hierfür an Zeit und Professionalität mangelt, so lange vertun wir Potentiale von Kindern und Jugendlichen und Bildung wird weiterhin vom sozialen Stand abhängen (vgl. dazu *Solzbacher 2008*).

5 Neue Angebote für Schüler und Schülerinnen: Unabhängig von Ort und Zeit studieren

Die Untersuchung machte deutlich, dass die Entfernung zwischen Schule und Universität sehr stark variiert. Während die Entfernung für einige Schüler zwischen einem und fünf km liegt, müssen andere über 50 km zurücklegen. Etwa die Hälfte der befragten Schüler hat eine Entfernung von bis zu 15 km für einen Weg, 9,8 Prozent haben einen Weg von über 50 km:

Abbildung 4: Prozentuale Verteilung der Entfernung von der Universität zur Schule in km



Dementsprechend stark variiert auch die Zeit, die die Fahrt in Anspruch nimmt. Ca. 90 Prozent fahren weniger als eine Stunde. Man kann davon ausgehen, dass lange Anfahrtswege nicht wenige Jugendliche davon abhalten, ein Frühstudium zu beginnen. Deshalb sind aktuelle und innovative Angebote der Universitäten in Passau, Rostock³ und Saarbrücken zu begrüßen, die erst nach dem Zeitraum der Untersuchung entstanden sind. Sie arbeiten im Rahmen des Frühstudiums mit E-Learning-Komponenten. Hier geht es darum, auch denjenigen Schülerinnen und Schülern ein Frühstudium zu ermöglichen, die weit entfernt vom Studienort zuhause sind. Bei diesen Lösungen werden ausgewählte Vorlesungen aufbereitet und online zum Selbststudium angeboten. In Passau beispielsweise geht es um Inhalte des Studienfachs „Technische Informatik“. Die Frühstudierenden können die Lerninhalte dann zu Hause, in der Schule, im Internetcafé oder an anderen gewünschten Orten abrufen. Das erspart lange, kostenintensive Anreisen, und auch die Unterrichtsausfallzeiten sind im Vergleich zu anderen Frühstudiumsansätzen erheblich geringer. Zudem stärkt das Angebot die Eigenverantwortlichkeit der Schüler.

Besonders ausgearbeitet ist dieser Ansatz in Rostock: Hier werden die Vorlesungen audiovisuell aufgezeichnet, durch ein spezielles Präsentationssystem um Vorlesungsunterlagen ergänzt und auf einem Streaming-Server im Internet bereitgestellt. Zusätzlich stehen den Frühstudierenden Betreuer persönlich zur Verfügung. Dozenten, Hochschulmitarbeiter und Tutoren kümmern sich telefonisch, aber auch über Chats, Foren und Mails um die Jugendlichen. Dies sind auch die Kanäle für den Austausch

³ Vgl. Neumann/Perleth (2011) in diesem Heft

der Schüler untereinander. Neben dem Online-Lernen gibt es zwei bis drei Termine während des Semesters, zu denen die Schülerstudierenden nach Rostock kommen. Zweck dieser Präsenzveranstaltungen ist die Einführung in das Vorhaben und das Online-System, das Kennenlernen der Tutoren und Mitstudierenden sowie der Austausch von Feedback.

Literatur

Heinbokel, Annette (2004): Während der Schulzeit an die Uni?!. In: Uhrlau, K. (Hrsg.) (2004): Keine Angst vorm hochbegabten Kind. Oldenburg, S. 157–164

KMK-Pressemitteilung (2004): <http://www.kmk.org/presse-und-aktuelles/pm2004/ergebnisse-der-306plenarsitzung.html>. (Zugriff 14. Februar 2011)

Mönks, Franz J. u. a. (2003): Wichtige Aspekte der Identifikation von Begabungen. In: Journal für Begabtenförderung 1/2003. S. 4–7

OECD (2007): Education at a glance 2007. OECD indicators. Paris. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/id/10245529>. (Zugriff 14. Februar 2011)

Solzbacher, Claudia; Heinbokel, Annette (Hrsg.) (2002): Hochbegabte in der Schule – Identifikation und Förderung. Münster.

Solzbacher, Claudia (2006): Begabtenförderung durch Schulentwicklung und Netzwerk-bildung. In: Fischer, Christian/ Ludwig, Harald (Hrsg.): Begabtenförderung als Aufgabe und Herausforderung für die Pädagogik, Münster 2006, S. 77–98

Solzbacher, Claudia (2008): Individuelle Förderung in der Schule – Eine empirische Untersuchung zu Positionen von Lehrerinnen und Lehrern zur individuellen Förderung in der Sekundarstufe I. In: Kunze, Ingrid; Solzbacher, Claudia (Hrsg.): Individuelle Förderung in der Sekundarstufe I und II. Baltmannsweiler, S. 139–143

Isserstedt, Wolfgang; Middendorff, Elke; Fabian, Gregor; Wolter, Andrä (2007): 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-System: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2006. – Ausgewählte Ergebnisse. Berlin. http://www.bmbf.de/pub/wslsdl_2006_kurzfassung.pdf. (Zugriff: 14. Februar 2011).

UDiKom (Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte in Hinblick auf Verbesserung der Diagnosefähigkeit, Umgang mit Heterogenität, individuelle Förderung): <http://www.udikom.de/>. (Zugriff 14. Februar 2011).

Weinert, Franz E. (2000): Lernen als Brücke zwischen hoher Begabung und exzellen-ter Leistung, Vortrag Salzburg 13.10.2000, zitiert nach Fischer, C. (2002).

Die gesamte Studie von Claudia Solzbacher steht im Internet unter www.telekom-stiftung.de/fruehstudium zum Download zur Verfügung.

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Claudia Solzbacher
Universität Osnabrück
Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften (FB 3)
Heger-Tor-Wall 9
49069 Osnabrück
E-Mail: csolzbac@uos.de

Claudia Solzbacher ist Professorin für Schulpädagogik. Schwerpunkte ihrer Arbeit liegen in den Bereichen Begabungsförderung, Schulentwicklung und Bildungsnetzwerke.